



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

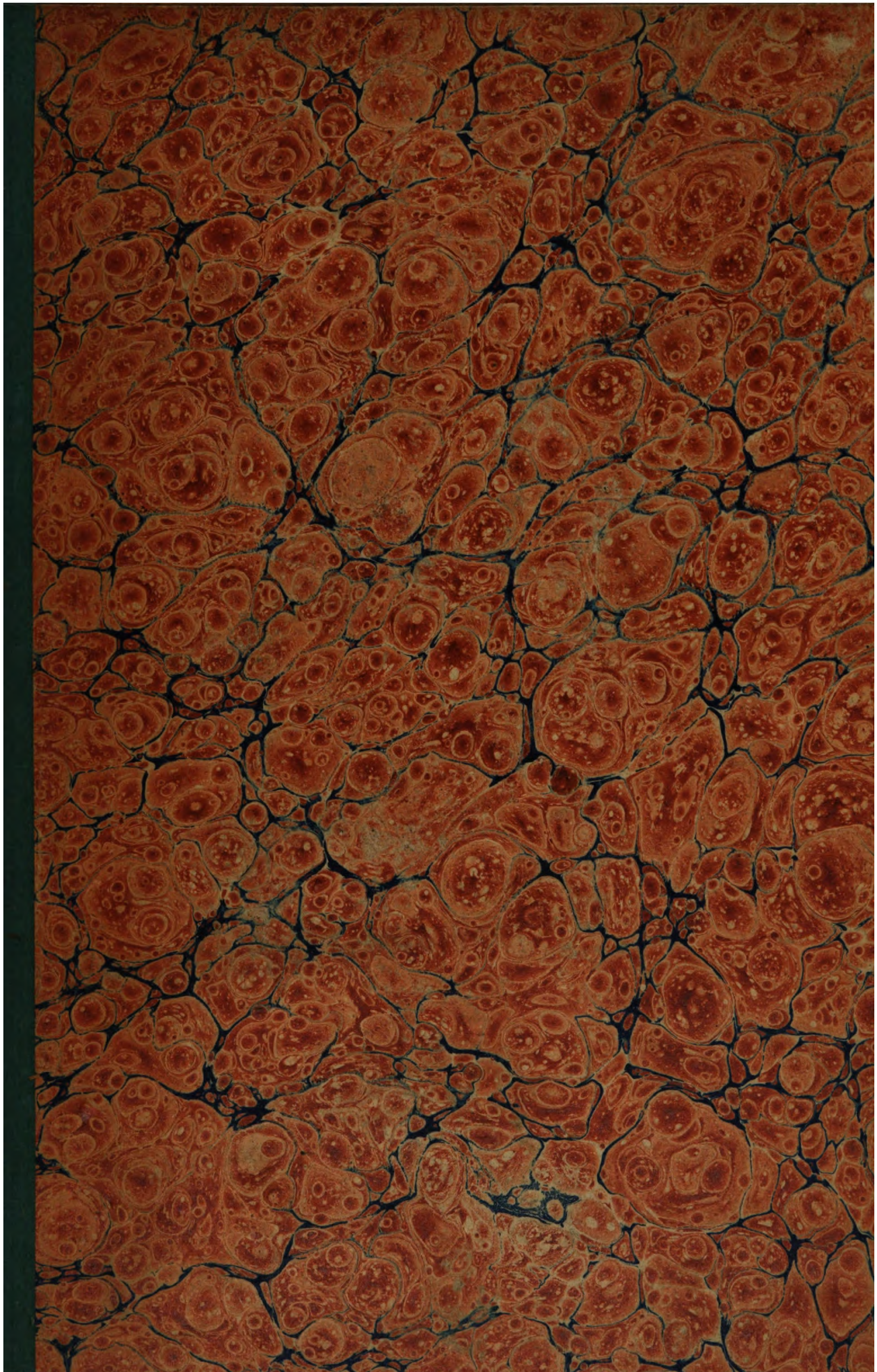
For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



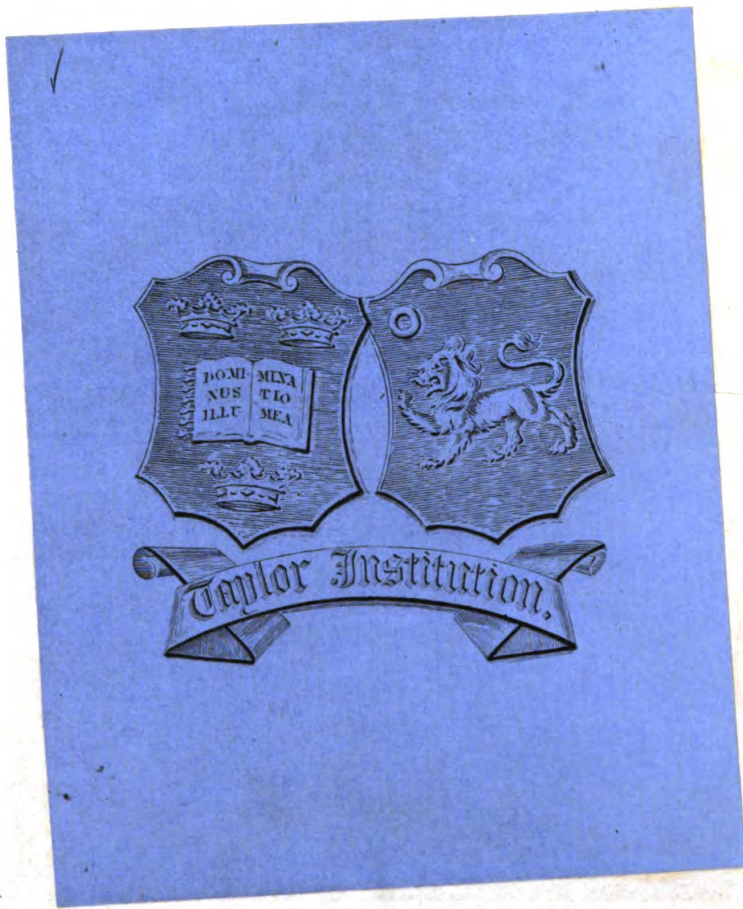
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

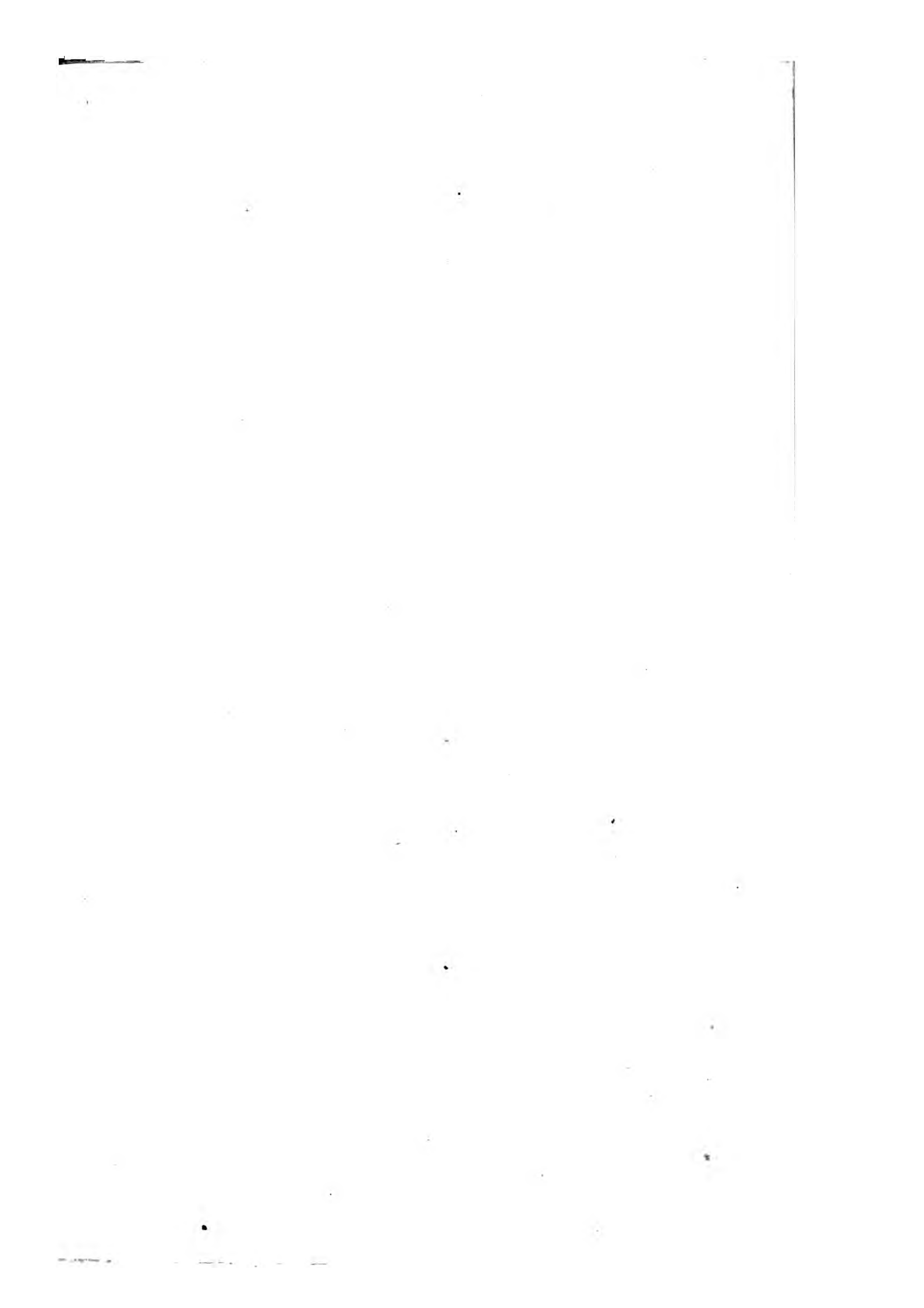






47. e. 1







# Zwölf Fabeln

in

den nordschleswigischen Mundarten

mit

Uebersetzung in der Schriftsprache.

---

Gesammelt

von

Dr. Gottlieb.

---

Bevorwortet

von

Dr. C. Heiberg,

Ober- und Landgerichtsadvokat  
in Schleswig.

---

Husum,

gedruckt in Meyler's Buchdruckerei.

1844.







Daß die Sprachverhältnisse in dem Herzogthume Schleswig noch mehrfach die Gemüther \*) beschäftigen werden, liegt in der Natur der Sache, in der eigenthümlichen Lage der Herzogthümer. Die Sprachsache ist kein einzelnes, isolirtes Factum, sondern nur ein Glied in der Kette der ganzen gegenwärtigen Bewegung in unserm Vaterlande und in dessen Entwicklungszuständen. Wenn man dieselbe so darstellt, als wenn sie Schleswig allein betreffe, nicht aber die beiden Herzogthümer, als wenn sie nichts mit den Bestrebungen, die materiellen und geistigen Verhältnisse des Landes organisch zu gestalten und diese endlich einmal in einem Neubau festzustellen, zu thun habe, so ist dies, meiner Ansicht nach, eben so sehr ein Irrthum oder eine Einseitigkeit, als wenn die Dänen sie als eine dänische nationale Angelegenheit behandeln. Wenn man die staatsrechtliche Verbindung Schleswig=Holsteins nicht in Abrede stellen kann, wenn man zugeben muß, daß die höchste Bildungsanstalt des Landes, unsere deutsche Hochschule oder die Universität ein den beiden Herzogthümern gemeinsames Institut ist, wenn die höchsten Organe des Landes für Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege ihnen gemeinschaftlich sind, so müssen auch die Wirren und Streitigkeiten, zu welchen die Sprache innerhalb der Grenzen dieser ungetrennten Lande Veranlassung gegeben hat, in ihren letzten Resultaten Schleswig=Holstein als ein Ganzes angehen. Indem man aber die Sprachsache auf das Herzogthum Schleswig beschränkt, weil die streitige Frage hier ihren Ursprung hat, sucht man für das sogenannte natürliche Recht der dänisch sprechenden Schleswiger in der numerischen Bevölkerung dieses Landes einen Stüppunct. Die

---

\*) Stimmen aus Dänemark über die schleswigschen Verhältnisse. Herausgegeben von Professor Dr. Schouw 1843.



dänische Sprache soll nämlich die Volkssprache für mehr als die Hälfte der Volksmenge des ganzen Herzogthums sein. \*)

Allein für die beiden deutschen Ständeversammlungen ist die Sprachsache eine gemeinschaftliche Angelegenheit. So wie die Aufrechthaltung der Verbindung Schleswig-Holsteins, so wie die Stärkung ihrer gemeinschaftlichen Interessen überhaupt der Wunsch der Bewohner dieser Lande ist, so wird die Vereinigung der Stände Schleswigs und Holsteins auch vorzugsweise das nächste Ziel alles patriotischen Strebens in unserm Lande fortdauernd mit sein müssen. Haben nun bereits beide Ständeversammlungen und zwar wiederholt die Erhöhung dieses Volkswunsches in aller Mächtigkeit beratender Stände bei unserm Königlichem Landesherrn beantragt, haben sie in ihren letzten Adressen die Verfassungsfrage bestimmt berührt, liegt also in jenen Anträgen, die 1842 nach Absendung jener Inhaltsreichen Adressen wiederholt worden sind, die einstimmige Ansicht von einer gemeinschaftlichen Verfassung für Schleswig-Holstein ausgesprochen, so betrifft unstreitig die Forderung der gleichen Berechtigung für die dänische Sprache in der deutschen Ständeversammlung des Herzogthums Schleswig, auch das Herzogthum Holstein. Wenn nun schon durch die Anstellung eines der dänischen Sprache kundigen Translateurs der oft in dem dänischen Patois zu Protocoll genommenen Actenstücke bei dem schleswig-holstein-lauenburgischen Obergericht, bei dessen entschiedener Abweisung auf die Zumuthung, jene Actenstücke verstehen zu müssen, die Sprachsache, außer dem vielbesprochenen Rescripte vom Jahre 1840, tief in die deutsche wissenschaftliche Rechtspflege der Herzogthümer eingreift, so kann und wird ein Gesekentwurf über den freien Gebrauch der dänischen Sprache in der Ständeversammlung des Herzogthums Schleswig nur zu größerer Aufregung führen.

---

\*) H. a. D. §. B. C. 38.

Faßt man sonach, wie man muß, die sprachlichen Verhältnisse Schleswigs als eine schleswig-holsteinische Angelegenheit auf, so verliert der angeführte Stützpunkt an seiner Kraft, wenn sich die Sache wirklich so verhalten würde, wie man dänischer Seite angiebt. Abgesehen davon, daß dieses mit Recht bestritten worden ist, \*) so sind doch in einem civilisirten Staate der Geist und die Bildung, nicht aber die bloße Kopfzahl, die Träger desselben. So gerne ich dem Volke die Mitgestaltung seiner socialen und politischen Zustände in engeren und weiteren Kreisen in Uebereinstimmung mit der Ansicht: Alles für das Volk und durch das Volk überlassen möchte, so kann ich, offen gestanden, dem Letztern doch nur beistimmen, wenn das Volk durch Bildung und Geist sich zur Mitthätigkeit bereits fähig erwiesen, wenn es durch die That gezeigt hat, daß es für die Erwerbung seiner geistigen Ausbildung Opfer darzubringen bereit ist. Die genauesten historischen Untersuchungen unpartheiischer dänischer und deutscher Gelehrten führen uns in Betreff unsers Landes zu dem nicht mehr abzuläugnenden Ergebniß, daß die Herzogthümer ursprünglich von germanischen Volksstämmen bis in Jütland hinauf \*\*) bewohnt gewesen

\*) Nach der Volkszählung von 1840 beträgt die Volkszahl des Herzogthums Schleswig 348,526 Seelen, von denen höchstens 150,000 dänisch, wie man sagt, reden.

\*\*) Baggesen in seinem dänischen Staate sagt: In dem nördlichen Jütland bis an eine Linie, die eine kleine Strecke nordwärts von der Stadt Horsens anfängt und über Wyburg nach der Landenge, die Thy mit Wendsyssel verbindet, von Südost nach Nordwest geht, herrscht ein Volksdialekt der in vielen Rücksichten von dem verschieden ist, der von dieser Linie sich südwärts erstreckend, auf der Westseite von Ripen (Ribe) und von der Ostseite eine Meile südlich von Hadersleben in den südjütschen Dialect übergeht. Auf der Nordseite dieser Linie wird der bestimmte Artikel dem Hauptworte angehängt und auf der Südseite wird er nach deutscher Art demselben vorangesetzt. Diese wesentlich in den Sprachbau eingreifende Eigenheit, welche sich in einem so bedeutenden Theile Jütlands zeigt, in Verbindung mit vielen anderen Abweichungen in Wortbildung, Wortbeugung und Aussprache, (das gewöhnliche Pronomen a, å — das i der Engländer ausgesprochen ei — und das fast ganz allgemeine Weglassen des e am Ende der Infinitive und der Substantive) setzt es außer Zweifel, daß hier in uralter Zeit eine Vermischung verschiedener Volksstämme stattgefunden hat. —

sind. Das Herzogthum Schleswig kam, nach dem Auszuge der Angeln, Sachsen und der ihnen stammverwandten Witen, Jüten (Gëatan) nach England, unter die Oberherrschaft der Dänen. Es ist ferner eine historische Thatsache, daß diese, welche sich vorzugsweise im Norden, aber auch im Osten des Landes angesiedelt hatten, mit der zurückgebliebenen alten Bevölkerung, so wie mit den friesischen Stämmen in Westen und den sächsischen Stämmen in Süden sich nach und nach zu dem schleswigschen Volke vereinigt haben. Daß dieses wieder in die vielseitigste sociale und in die engste staatsrechtliche Verbindung mit Holsteins Volksstämmen getreten ist, und daß gegenwärtig die Bewohner beider Lande durch die Gemeinsamkeit ihrer geistigen und materiellen Interessen, ihrer wesentlichen Lebensverhältnisse und ihrer alten und neuen Staatseinrichtungen, das schleswig-holsteinische Volk bilden, ist bekannt. So aber erklären sich auf historischem Wege die verschiedenen Volksdialecte, die wir noch in unserm Lande finden. Aus einer vor Jahren begonnenen statistischen Arbeit könnte ich eine genaue Uebersicht dieser verschiedenen Mundarten mittheilen. Da ich sie aus den Verzeichnissen der in den Herzogthümern begangenen Verbrechen genommen habe, es mithin kein abstractes Schema ist, so gewährt sie eine Anschauung von den wirklichen Mundarten, deren sich das Volk in unserm Lande bedient. Ich lasse das Hochdeutsche, die plattdeutschen und friesischen Dialecte indeß weg und theile bloß die sog. dänischen Mundarten \*) aus den Verzeichnissen einiger Jahre mit. Die Verbrecher (auch die sog.) sprachen: dänisch im alsener (alsischen), im sonderburger, im

\*) Der dänische Dialect im Schleswigschen, sagt Baggesen S. 176, hat alle oder doch die meisten Eigenheiten gemein mit der jütischen Mundart in dem Theile Jütlands, wo der sächsische Artikel gebräuchlich ist, unterscheidet sich aber doch von dieser durch eine Menge eigenthümlicher Wörter und Ausdrücke, durch eine zum Theil abweichende Aussprache (in den beiden nordjütischen Dialecten ist der *x* Laut, in dem südjütischen Dialect der *ke* Laut vorherrschend) und Betonung und durch eine stärkere Einmischung von Wörtern aus der sächsischen und niederdeut-

flensburger, im angeler, in einem gemischten, im apenrader, im haderlebener, in dem tonderschen, im arröschén, im gra-vensteiner Dialect. Daß die Mundarten in dem nördlichen Schleswig einen mehr dänischen Anstrich haben, erklärt sich sehr einfach dadurch, daß die ursprüngliche Volkssprache durch die neuere, dänische Schul- und Kirchensprache seit Jahr-  
hundertén bereichert worden ist. So wie die alte Volkssprache mit der geistigen Entwicklung des Volks durch Schule und Kirche, so wie durch die enge Verbindung mit Dänemark genöthigt wurde, dänische Worte und Redensarten immermehr in sich aufzunehmen, weil dem Volke viele Worte für die neueren Verhältnisse fehlten, so mußte mit diesem Einflusse der dänischen Schriftsprache, den Niemand verkennen kann und die, soweit sie Kirchen- und Schulsprache ist, Niemand zu verdrängen beabsichtigt hat, auch die dänische Färbung der alten Mundarten immer stärker werden. \*) Daß dies Colorit nun nicht verschwinden möge, daß die dänische Schriftsprache die Volkssprache veredle, also der Wirkung nach diese verdränge, damit die deutsche Sprache mit der zunehmenden Bildung des Volks und mit dessen hervortretendem Bewußtsein von der Einheit des Landes nicht herrschend werde, ist bekanntlich der Zweck eines eigenen Vereins. Daß hierin aber ein propagandistisches Element liegt, welches nicht ausgeschlossen werden kann, ist schwerlich zu bestreiten. Da

---

schen oder sog. plattdeutschen Sprache. — Wie viele angelsächsische Wörter aber in der schleswigschen Dialectensprache noch verborgen liegen, wird weniger beachtet. Vgl. jetzt wieder Falks Archiv III. 1. S. 177. Ueber die Cultur der Deutschen im fünften Jahrhundert.

- \*) Daß die Propaganda, während sie für die sog. natürlichen Rechte der Volkssprache kämpft, dieser dann wieder die dänische Schriftsprache unterschiebt, ist bekannt. Wer sich aber nur in der Volkssprache auszudrücken weiß, hat, wenn ihm dies ein natürliches Recht geben kann in der Ständeversammlung sich derselben zu bedienen, doch kein natürliches Recht, die angelernte Schriftsprache zu gebrauchen, weil er diese nur vermöge höherer Bildung spricht. Umgekehrt muß aber den plattdeutschen und friesschen Dialecten dasselbe Recht eingeräumt und demnach die babylonische Sprachverwirrung, die bekanntlich eine Trennung der Völker zur Folge hatte, gesetzlich auctorisirt werden.



dieser Verein dies angeblich aber doch nicht will, so mußte eine andere Fraction der Dänen nothwendig weiter gehen. Daß die dänische Sprache gleiche Berechtigung mit der deutschen erhalte, obwol dadurch das Land innerlich zertheilt werden muß; ja daß die dänische Nationalität auf durchaus gleichen Fuß mit der deutschen Nationalität gestellt werde; daß die dänische Sprache auch da, wo die Schul- und Kirchensprache bereits deutsch ist, die alte Volkssprache aber noch stattfindet, Schul- und Kirchensprache werde, — wie denn bereits die deutsche Schul- und Kirchensprache in mehreren Kirchspielen des Amts Tondern unter einem dänisch gesinnten Propsten dem Volke früher entzogen worden ist, — wurde sodann der ostensible Zweck aller Bestrebungen, deren sich eine andere dänische Parthei hingiebt. \*) Welche Männer Dänemarks auch an dieser Richtung Theil nehmen, so wird kein redlicher Freund seines Vaterlandes diesseits der Rönigsau ihnen irgend ein Recht je zugestehen, in unsere geistigen Entwicklungszustände und Verhältnisse einzugreifen. Denn innerhalb Schleswig-Holsteins Grenzen giebt es außer den eingewanderten oder angestellten Dänen nur Schleswig-Holsteiner und mit Beziehung auf die dänische Sprache in Schleswig nur dänisch-redende Schleswiger. Daß es aber ein leeres und unwahres Gerede ist, als beabsichtige die sog. schleswig-holsteinische Parthei, dem Volke seine Sprache, die ihm lieb ist, zu nehmen, geht jetzt wol deutlich genug aus der Begründung der in der gebildeten dänischen Schriftsprache herausgegebenen Lyna und des dänischen Sonder-

---

\*) In jenen Stimmen findet man die Forderung ausgesprochen, daß in den 50 Kirchspielen, wo die deutsche Sprache Kirchen- und Schulsprache ist, die Volkssprache aber nicht, die dänische eingeführt werde. Abgesehen von dieser Volkssprache an sich und der gegenwärtigen Bevölkerung, könnten hiernach fast alle Gemeinden in Schleswig-Holstein den Anspruch erheben, daß künftig plattdeutsch gepredigt werde, daß man mithin das vereinigende Element der höhern Bildung von sich stoße. Ueber die Einladung der 22 Dänen verweise ich auf meinen Aufsatz im Rendsburger Wochenblatt 1843. Nr. 26. 27. 31. 32. „Die Operation der 22 Dänen“, dessen Schluß aber noch fehlt.

burger Wochenblatts hervor, welche doch beide als Organe der deutschen Parthei Schleswig-Holsteins betrachtet werden müssen. Allein immer deutlicher muß es den dänisch redenden Schleswigern gemacht werden, daß eben so wenig ihre Volkssprache wie die plattdeutsche und friesische zur Vertretung ihrer Interessen geeignet sei, daß jeder der deutschen Schriftsprache völlig kundig und der deutschen Rede mächtig sein müsse, der an den allgemeinen Interessen der Herzogthümer, zumal in der Mitte der Stände, als ein freier selbstständiger Mann, activ Theil nehmen will. Wie man jeden mit allen geistigen Kräften, sei es mit dem echten Humor, dem Witz, der Satire und der klar begründeten Rede zurückweisen würde, der die größere Volksmenge unsers Landes, die sich der plattdeutschen Sprache in vielfach abweichenden Dialecten bedient, beschwären wollte, die plattdeutsche Sprache als ihr natürliches angebornes Recht in der Ständeversammlung zu gebrauchen, so muß man auch alle jene Männer innerhalb und außerhalb Schleswig-Holsteins eben so abweisen, die das Volkspatois in Nordschleswig zur Anwendung gebracht wissen wollen, zumal sie andere Zwecke darunter verbergen. Dieß wird auch bereits von vielen Männern aus dem Volke eingesehen. \*) Die Nationalität Schleswigs muß in unserer Zeit vorzugsweise als deutsch betrachtet werden, weil in den gesammten Culturverhältnissen des Landes mit Einschluß seiner höheren Bildungsanstalten, sein substantielles oder wirkliches Dasein beruht, diese aber aus dem immanenten, dem von innen heraus entwickelten Leben des deutschen Geistes seit Jahrhunderten hervorgegangen sind. Bei der genaueren Beurtheilung einer Sprache kommt es indeß vorzugsweise auf den inneren Bau derselben an, um zu bestimmen, welchem Sprachaste des allgemeinen Sprachbaumes oder welchem Sprach-

---

\*) Die Erklärung der Eingefessenen mehrerer Kirchspiele im Amte Habersleben, welche die Syna in dänischer Sprache mitgetheilt hat, bezeugen, daß diese Ansicht unaufhaltsam vordringen wird.

stamme dieselbe ursprünglich angehört und wie sie sich im Laufe der Zeit entwickelt habe. Gegen eine Sprache an sich wird kein Gebildeter etwas einzuwenden haben, führt doch die Kenntniß mehrerer Sprachen zu einer universelleren Bildung des Individuums, drängt doch das gesammte sociale Leben, bei der selbstständigsten Entfaltung der Individualität, wie der Nationalität, zu einem vermehrten Verkehr, zu einem größeren Gedankenaustausch, zu einem allseitigen Streben nach Freiheit durch verallgemeinerte Bildung unter den Völkern. Deshalb ist auch die Beschuldigung, als habe man die dänische Sprache als eine Pariasprache gestempelt durchaus falsch. \*) Allein gegen ihre Herrschaft wird in Schleswig-Holstein protestirt, seitdem die Oberlehnherrschaft Dänemarks 1658 gänzlich für Schleswig erloschen ist, seitdem Schleswig souverain und selbstständig durch die Macht der deutschen geistigen Bildung, Literatur, Sitte und Rechtsinstitute ein deutsches Land wieder geworden, und es Schleswigs geschichtliche Bestimmung ist, ferner mit Holstein, welches als deutscher Bundesstaat seine bestimmte Aufgabe hat, seiner socialen und politischen Entwicklung entgegen zu gehen.

Die Dänen sagen freilich die dänische Sprache sei die Muttersprache eines großen Theils der Schleswiger und verdiene deshalb dieselbe Berechtigung, wie die hochdeutsche Sprache. In so fern ich die Ansicht ausgezeichnete Sprachkenner theile, daß die Muttersprache diejenige Sprache sei, welche wir unmittelbar lernen, nicht aber als Sprache son-

---

\*) U. a. D. Es ist unverzeihlich von Männern, die auf höhere Bildung gerechten Anspruch machen, dergleichen Unwahrheiten zu sagen und zu veröffentlichen, wie denn die Sprachfrage in der schleswigschen Ständeversammlung durchaus irrig und entstellt von ihnen besprochen worden ist. Vgl. Offenes Sendschreiben eines Schleswigers an die Herren Professoren Claussen und Schouw. — Wenn ein Herder, worauf wir Deutsche stolz sind, schon vor mehr als 60 Jahren die Stimmen der Völker sammelte, wenn anerkannt ist, daß die Deutschen die tiefste Achtung und die größte Empfänglichkeit für alle geistigen Erscheinungen fremder Völker gehabt haben, so sollten wir noch jetzt, vom Geiste der Humanität und Freiheit beseelt, eine Sprache wie die dänische, als eine Pariasprache behandeln? Wie sehr verkennen jene Männer den deutschen Genius der Herzogthümer

bern als unser Empfinden und Denken, als übereinstimmend mit dem was sie ausdrückt, mit den Gedanken des Volks, zu dem wir gehören, so muß ich auch jene Ansicht bestreiten. Als wirkliche Muttersprachen existiren bei uns die platt- oder niederdeutsche Sprache, die sog. dänische Volkssprache in Nordschleswig, die friessische Sprache und bei den gebildeten Ständen Schleswig-Holsteins die hochdeutsche Sprache. Die dänische Schriftsprache, — welche man sobald es auf deren Gebrauch in der Kirche und Schule, im Rechte und in der Ständeverammlung ankommt, der Volkssprache in Nordschleswig stillschweigend substituirt — ist für die Nordschleswiger eben so wenig ihre Muttersprache \*) als es die hochdeutsche für diejenigen ist, welche diese Sprache erst als eine fremde erlernen müssen. Jede Muttersprache als ein Theil unsrer inneren Welt bannt unsre Empfindungen und Vorstellungen in einen gewissen Kreis. Je umfassender, je reichhaltiger die Muttersprache ist, desto größer ist der Gewinn für das geistige Leben des Individuums. Je begrenzter, je unausgebildeter unsere Muttersprache ist, desto beengter ist der Kreis unsrer Empfindungen und Anschauungen, desto befangener sind wir in Betreff dessen, was sich durch den immer neu erzeugenden Gedankenreichthum in allen Verhältnissen und Zuständen der Völker verwirklicht. Deshalb lernen wir fremde Sprachen, um nationale Einseitigkeiten abzustreifen, unsere individuellen Ansichten zu erweitern und uns die Möglichkeit zu verschaffen, uns an der Weltentwicklung durch eignes Urtheil zu betheiligen. Gibt es in einem Lande mehrere Muttersprachen, so können diese so lange neben einander gleichgültig bestehen, als die Völkerschaften oder Stämme sich noch nicht zu einem lebendigen Ganzen verbunden haben, so lange als die einzelnen Individuen für sich leben, sich für das Allgemeine nicht interessiren, oder kein gemeinsames Vaterland noch kennen.

---

\*) Sie ist es nur für die Dänen, und die Dänischredenden, welche sie unmittelbar lernen.



Wo aber der Begriff eines rechtlich geordneten Volksvereins, eines bestimmt genannten Gemeinwesens hervortritt, wo die Idee eines Volks zum Bewußtsein gekommen ist, seine gemeinschaftlichen Institutionen als aus seinem Willen und Denken mit hervorgegangen erkannt werden, da fragt es sich auch sofort: welche Sprache hat dieses Volk als Ausdruck seines gemeinsamen, mithin höheren Volkslebens? Welche Sprache macht den Einzelnen zum Miterben und Träger dieses nationalen Ethos, dieses concreten Gemeinwesens? Da die Muttersprache der Gebildeten in Schleswig-Holstein jetzt die hochdeutsche Sprache ist, da in ihr auch bei uns die ausgebildete Weltanschauung hervorgetreten, die geistige Bildung und Intelligenz aber die Blüthenkrone aller Entwicklung und die Leiterin alles Fortschritts ist, so ist auch die hochdeutsche Sprache diejenige, welche die Schleswig-Holsteiner zu einem Volke stempelt und als solches ist es ein Theil des deutschen Volks. Wollte man hiergegen erinnern, daß die dänisch redenden Schleswiger die deutsche Sprache als eine fremde lernen müßten, um zu dem lebendigen Gefühle und der Erkenntniß der schleswig-holsteinischen Nationalität zu kommen, weil sie ihre Muttersprache nicht sei, so ist dies eben so richtig und wahr, aber auch nothwendig, wenn sie Bürger dieser Lande bleiben wollen, als daß auch die Volksklassen in den Nord- und Ostseeländern, in der Schweiz und in Schleswig-Holstein das Hochdeutsch eben so förmlich in den Schulen zur Zeit noch erlernen müssen. Deshalb werden sich jetzt auch diese Volksklassen erst durch die Kenntniß und durch den Gebrauch der hochdeutschen Sprache — so lange die plattdeutsche Sprache alle höheren Lebensverhältnisse bildete und durchdrang, war dies etwas anders — zu wahren Volksgenossen eines deutschen Gemeinwesens erheben, während dagegen alle diejenigen, welche die beengten Schranken der Dialecte nicht übersteigen und sich der allgemeineren oder höheren Bildung durch den hochdeutschen Sprachunterricht nicht zuwenden, in einer beschränkteren Lage der Erkenntniß

und der Theilnahme an dem staatlichen Leben nothwendig bleiben werden.

Früher habe ich bereits den Wunsch geäußert, daß sprachkundige Männer in den Districten, wo sich die sogenannten dänischen Volksdialecte im Herzogthume Schleswig — die man aber doch richtiger künftig nur die nordschleswigschen Mundarten nennen sollte — erhalten haben, die eigenthümlichen Ausdrücke sammeln und diese mit der angelsächsischen Sprache vergleichen möchten. \*) In Betreff unserer deutschen Rechtsprache sind mir früher mit Bezugnahme auf die in des Herrn Professors Paulsens Lehrbuch des Privatrechts in den Herzogthümern Schleswig und Holstein vorkommenden dänischen Bezeichnungen unserer deutschen Rechtsbegriffe mehrere Beiträge zu Theil geworden. Diese zeigen mitunter recht deutlich, daß sich in der Volkssprache für viele Rechtsbegriffe kein Ausdruck findet und umgekehrt, daß die von dem Herrn Professor Paulsen mitgetheilten Uebersetzungen in der Volkssprache ganz anders lauten.

Was nun die nachfolgende Sammlung von Fabeln in den nordschleswigschen Mundarten mit einer Uebersetzung in der Schriftsprache betrifft, so werden diese Proben zur Berichtigung der jetzt dänischer Seits vielfach vernommenen Behauptung dienen, daß die Volkssprache — die man einst, so lange man Schleswig nicht als Festgabe haben wollte — Rabendänisch nannte — in den nördlichen Districten Schleswigs wirklich die dänische sei, und deshalb im Rechte und in der Volksvertretung mit der Hochdeutschen auf gleichen Fuß gestellt werden müsse.

Indem die Volkssprache, welche auf dem Apenrader Volksfeste auch mit voller Befugniß in einer politischen Rede gebraucht ward, mit der Schriftsprache, welche als die Sprache unserer deutschen Cultur die Staatsprache Schleswig-Hol-

---

\*) Vor Jahren habe ich ebenfalls den Herrn Statrath Falk öffentlich und schriftlich ersucht, sich aus den Landdistricten Englands, wo sich unsere alten Vorfahren, namentlich die Angeln niederließen, da es vielleicht noch Zeit dazu sei, Zeichnungen von den alten Bauerwohnungen zu verschaffen, um etwa Verleiehungen anzustellen.

feis ist, mithin auch in der Versammlung der Stände, als der gegenwärtig höchsten Form des socialen Staatslebens europäischer Cultur, bei uns außer allen übrigen Gründen nur gesprochen werden kann, hier zusammengestellt ist, werden Sprachkenner Stoff zu Vergleichen finden.

Die Fabeln 1 bis 4 und 9 bis 12 sind in der Haberslebener, die Fabeln 5, 6, 7, 8 dagegen in der Alsenner Mundart aufgezeichnet worden. Nicht als Beitrag zur Sprachkunde, sondern mehr wol als ein Bruchstück aus den sich schroff entgegenstehenden Ansichten \*) werden die sog. Propagandisten diese Mittheilungen vielleicht auffassen und es wol nicht unversucht lassen, sie als Waffe gegen die Schleswig-Holsteiner zu gebrauchen. Die beiden angeführten in dänischer Schriftsprache herausgegebenen Blätter (die *Lyna* und das *Sonderburger Wochenblatt*) zeigen aber, daß jeder Angriff der Art machtlos sein muß, so wie man in den Fabeln keine Verhöhnung der Volkssprache an sich finden wird, sondern der in ihnen hervortretende Humor, der Witz und die Satire nur diejenigen ihrer Verfechter trifft, welche sie und das Volk zu ganz andern Zwecken, als welche jede Volkssprache an sich hat, ausbeuten will. Die Volkssprache ist und bleibt die gemüthliche Sprache des Familien- und des unmittelbaren Geschäftslebens innerhalb der Kreise, wo sie verstanden und wo sie von der höhern Cultursprache des Landes nicht überragt wird. Wenn meine Anschauungsweise und deshalb auch meine schriftstellerische Thätigkeit eine andere als diejenige ist, welche in der Fabelwelt überhaupt hervortritt, so wissen wir Alle, daß die Fabel unterhält und den ersten Entwicklungszuständen der Poesie angehört, oft besser belehrt als manche gelehrte Abhandlung mit Beweisen. Vielleicht dürfte manche dieser Fabeln dem Volke erst klar machen, was man eigentlich will.

Der Freund der freien Presse, die in dem Stadium der constitutionellen Entwicklung eines Volks allein der Wahrheit und dem Rechte den endlichen Sieg gewährt, die politische und religiöse Freiheit sichert und das Volk zum Nach-

---

\*) Vergl. Stimmen u. s. w. im Vorworte.

denken und durch den Gedanken zur That und zur Selbstständigkeit führt, wird dem Gedanken, wie er in der Seele des Volks oder des Einzelnen entsprossen und wohlbedacht ans Tageslicht hervorgetreten ist, keine Schranken auflegen. Auch wird hier kein Grund zu einer censorischen Willkür vorhanden sein. Die Sprachsache ist, wie ich bereits oben geäußert habe, nur ein Moment in der zur neuen Lebensform hinstrebenden Bewegung unsers Vaterlandes, das von seinem bildenden, erstarkenden deutschen Lebensquellen nicht losgerissen werden will, das durch Geschichte, Verfassung und Willenskraft vereint und verbunden der höheren Freiheit entgegenstrebt und deshalb nimmer zulassen darf und wird, daß die verschiedenen nationalen Elemente zu Partheizwecken von Fremden und Einheimischen verwandt, ja gemißbraucht werden. Wer aber andrerseits Schleswig an das Königreich Dänemark durch eine sog. unmittelbare Verbindung, durch eine Incorporation, durch eine gemeinsame Ständeversammlung, durch die sog. dänische Nationalität unsers Landes, durch eine provinzielle Stellung desselben als Nebenland oder als specieller Theil des Hauptlandes oder durch den Namen Süderjütland zu fesseln denkt; Schleswigs Selbstständigkeit und Realunion mit Holstein nicht verstehen und anerkennen, den staatsrechtlichen und administrativen Verband Schleswig = Holsteins zerreißen will; wer Schleswig auf einer Landkarte fürs Volk austreibt, oder es wagt, dasselbe als eine Festgabe dem scandinavischen Bunde darzubringen, das Königreich Dänemark bis an die Eider sich erstrecken läßt, wird ebenfalls die Sprachsache als wesentlich diese Verhältnisse angehend betrachten. Wenn der Zwiespalt, der von dänischer Seite durch diese Behauptungen und Wiederholungen und durch die Zwecke, welche den intendirten Bildungsanstalten in Nordschleswig offenbar zum Grunde liegen, jetzt dauernd gemacht wird, weil dadurch absichtlich der bisherigen Volksentwicklung im schleswig-holsteinischen oder deutschen Geiste entgegen getreten werden soll, auch in mancher Hinsicht zu beklagen ist, so sehe ich diese Streitigkeiten als einen nothwendigen geschichtlichen Entwicklungskampf an, um die Energie der Schleswig-Holsteiner immer mehr auf-



zuwecken und um die Bevölkerung über ihre wahren Interessen aufzuklären. Dieser geistige Kampf wird die Selbstständigkeit der Herzogthümer in ihrer deutschen Nationalität bei Beachtung und Würdigung der sprachlichen und eigenthümlichen Elemente des Volkes, indem das Individuelle geschätzt und insofern die errungene Staatseinheit und deren Ausbau dadurch nicht gehemmt oder vernichtet wird, geschützt werden wird, vollständig zur Anerkennung bringen, die staatsrechtliche Verbindung der Herzogthümer aber durch Vereinigung der beiden Ständeversammlungen zu einem constitutiven Staat hinführen, und so endlich den Frieden mit unsern dänischen Gegnern zurückbringen. Je mehr man aber von dänischer Seite das Unionsverhältniß Schleswig-Holsteins mit Dänemark in Abrede stellt, desto bestimmter wird man es diesseits festhalten, aber desto mehr werden die Dänen gewaltsam die Lösung jenes internationalen Bandes herbeiführen, welches Schleswig-Holstein und Dänemark seit Jahrhunderten verbunden hat. — Mögen sie dies wohl bedenken, mögen sie von ihrer unbefugten Einmischung ablassen, mögen sie in den beiden Kunstgebilden, welche hier und dort die künstlerische Phantasie hervorgerufen, erkennen, daß wenn sie zur scandinavischen Union streben, sie sich zu geschichtlichen Erinnerungen hinneigen, während wir auf Geschichte und Gegenwart gestützt den goldenen Tag der durch Bildung begründeten Freiheit für unser Land, für das schleswig-holsteinische Volk nur durch die innigste Verbindung beider Herzogthümer im deutschen Geiste herbeiführen können und wollen. Ob der Verfasser des alten Buches — welches mir der Geist der Völker zu sein scheint — aus welchem der Sammler geschöpft hat, die Forderung der Fabel, Natürlichkeit, Klarheit, Würde, Einfachheit beachtet, mögen auch jene sich schroff entgegenstehenden Ansichten selbst mit der übrigen Presse beurtheilen. Denn in Betreff der Fabel hat der Herr Sammler vollkommen Recht, wenn er sagt: daß der verständige Leser sich selbst die Anwendung davon zu machen habe.

Schleswig, den 19. Februar 1844.

Dr. Heiberg.

**12 Fabler**  
i de nordflesvigsk Folksprog  
med e Auerfettels i e Skriftsprog

a

Dr. Gottlieb.

---

**12 Fabeln**  
in den nordschleswigischen Mundarten  
mit Uebersetzung in der Schriftsprache

gesammelt von

Dr. Gottlieb. \*)

---

---

\*) Die Pressverhältnisse unsers Landes haben die Erschelung dieser kleinen Schrift seit August 1843 verzögert.

Der Herausgeber.

Da oll e Dyr i gammel Dau kund' snaf med hvoranner, var der en Mand, som tit ga Lut deraa, hva di soy, aa skröv et op i en gammel Bog. De er saadan Historer, som e Börn gjen la dem fortæl, aa som gammel Folk har Nytt aa Gaun a, aa derfor heller it let glemmer. Vi har no sögt nauer Fortællinger ur a den gammel Bog, aa no kan I sell löis dem, aa see hva Forstand der er deri.

## I.

## E R ø v a a e R a u n .

„See, soy den lille Mikkel, der har e Raun taun den Bost, som vi saa læng har hay Lust te, kund' vi it tei en fra ham, hvonær vi oll sammel gif löis aa ham?“

„De gaaer it,“ soy den gammel Mikkel, „seer do it, han er ollere flöven op aa de høiest Træ.“

„Saa er den feer Steeg igjen gauen vos flöiten!“ soy den Lille. „Ik tænkt ollti, te et Beerkast engang skul bleis en neer fra e Dinner te vos. Na! kun vi enda aassaa flyv.“

„Den er it væk enaa,“ svar Mikkel, „lister jer kun mæ mæ hen unner e Træ, aa passer aa, hvonær a vinker aa jer.“

Han list se igymmel e Gjær hen te e Træ, hvor e Raun just vil spiis si Frokost.

„Hvor glinser dog Di saart Feer i e Sol! hvor holder Do dog Di Kropp nett. Do föll dø, de kund a nok see, da Do gif stolt auer e Mai.“

E Raun brøst se, aa vænd e Soy te begge Eier.

Als noch in alter Zeit die Thiere alle eine verständliche Sprache hatten, und sich ausführlich in derselben unterhielten, hat ein aufmerksamer Mann oft ihre Unterhaltungen belauscht und dieselben in einem alten Buche aufgeschrieben. Dieß sind die Fabeln, welche sich die Kinder gerne erzählen lassen, und welche Ältere erinnern, auch daraus manche nützliche Lehre ziehen, die Jung und Alt bey vorkommender Gelegenheit zu erwähnen pflegen. Aus diesem alten Buche haben wir einige Erzählungen ausgewählt und übergeben sie dem verständigen Leser, sich selbst die Anwendung davon zu machen.

## I.

## Die Fuchse und der Rabe.

„Sieh, da hat der Rabe den Käse weggenommen, nach dem uns so lange gelüftet hat,“ sagte der junge Reinhard (den lille Mikkel), „können wir ihn denselben nicht abjagen, wenn wir Alle vereint auf ihn losrennen.“

„Das geht nicht,“ sagte der alte Reineke (Mikkel) „siehst du nicht, dort ist er schon damit auf den höchsten Baum geflogen.“

„So ist nun wieder dieser fette Bissen uns geraubt!“ erwiderte das Fuchlein. „Ich dachte immer, ein günstiger Wind sollte ihn einmal von dem Fenster für uns herabwehen. Ach, daß wir doch nicht auch fliegen können!“

„Noch ist er nicht verloren,“ erwiderte Reineke; „kommt nur sachte mit mir unter den Baum, und geht Acht auf meinen Wink.“

Er schlich durch den Baum zu dem Baume, wo eben der Rabe sein Frühstück verzehren wollte.

„Wie glänzt doch Dein glänzendes schwarzes Gefieder im heitern Schein der Sonne! Und welche Haltung Deines ganzen Körpers! Ich sah es wohl, wie Du, im Bewußtsein Deiner Schöne, mit stolzem Schritte dort über die Wiese wandeltest.“

Der Rabe richtete sich auf, und drehte selbstgefällig den Kopf nach beyden Seiten.



„Te Do kan flyv, vil a it sei nauer om, de kan jo oll e Fael, men Din Stemm, den kan en hör auer oll e Fael, hvor vil et svar igjen, hvonær Do no her i e Skau stemt i fra e Træ, hvor Do serer (sirrer) aa.“

Saa soy den ung Røv: la vos dog hör. Hvordan Do har lær aa strig a Din Moer.

Ɖ Kaun traf Beer, lott sit Riff op, aa skreeg hvad han kund', te oll e Fael bløv hang. Men i de sam fold e Bost fra ham, aa Mikkel deel den goy Rett med sin sulden Unger.

No, roft han te e Kaun: flyv Do kon hen te e Drenger, som vaer e Faaer, de skal nok lær Dæ, hvordant Do skal snaf.

Om e Kaun har goer de, veer a it, men a saae der nys en Kaun, som sad i et Buur aa skreeg se hees:

„A kan it ur! a kan it ur!“

## II.

### Ɖ Afkatter i di foræret Klæer.

Som e Skamlingsbank er den høiest Spids i de nordle Slesvig — hvofor it i heel Sönderjylland? — den er jo dog den berömtest — saadant staaer aa den syblest Spids a Europa e Klipp a Gibraltar, aa vil nok i de tekommen Marhunder stri mæ den om, hvem der skal væer den berömtest. Men e Bjerre a Gibraltar, som aassaa kolles Calpe, har stoer Spræker der ligger imel Skauer, som ingen kan kom in i. Her holdt sæ i forrige Tier en heel Deel Afkatter op, som læued a de søer Castanler aa a e Ɖ a di Fael, som dær forsamler sæ i stor Skarer, aa a dem blyver dær manne, for de er varm dær. Ɖ Afkatt er, som en veer, en naturle Komediantenspiller aa afer gjen etter, hva e Minnistker gör, uven aa forstaae et.

Ten som hanlet mæ fremmed Dyr hay gjen fanget nauer a di her narst Dyr, men om de aassaa tit viist dem aa e Klipper, aa saae aa ham, hvonær han fanget Fael, saa kun han dog it saae Finger i dem.

„Von Deinem schwebenden Fluge will ich nichts sagen; das ist ja der gemeinsame Vorzug von Euch Vögeln, Ihr leichten Bewohner der Lüfte. Aber Deine Stimme, sie übertönt die aller Waldvögel — Wie wird das Echo in diesem Hain Deinen Gesang wiederholen, wenn Du ihn von jenem Baumgipfel erschallen lassen wolltest.“

„O, laß doch Deine natürliche Stimme erschallen!“ — schmeichelten die jungen Fuchslein, „wie wird sie im Walde wiederhallen!“

Der Rabe holte tief Athem, sperrte seinen Schnabel weit auf, und krächzete aus Leibeskräften, daß alle Vögel erschrafen. Dabey entfiel ihm der Käse; und Keineke theilte das gute Gericht unter seinen hungernden Jungen.

„Fliege zu den Buben in der Schäferhütte,“ rief er dem Raben zu; „sie werden Dir erst recht das Zungenband lösen und Deine Sprache verbessern.“

Ob der Rabe dieß gethan, weiß ich nicht; aber ich sah dort neulich einen Raben in einem hölzernen Käfig, der schrie sich heiser: „Nun kann ich nicht 'raus! ich kann nicht 'raus!“

## II.

### Die Affen in den geschenkten Kleidern.

Wie der Skamlingsbane die höchste Spitze im nördlichen Schleswig ist — warum nicht in ganz Synderfylland? — der berühmteste ist er ja doch! — so ragt an der südlichsten Spitze von Europa der Fels von Gibraltar hervor, und wird in den folgenden Jahrhunderten mit jenem um die Berühmtheit streiten. Aber der Berg von Gibraltar, auch Calpe genannt, hat unzugängliche Klüfte zwischen unerreichbaren Waldungen. Hier hauseten in früheren Zeiten große Rudel von Affen, die von den süßen Kastanien lebten, und von den Eyern der Vögel, welche in großen Schaaren sich dort versammeln und von denen Manche unter dem milden Himmel verbleiben und ihr künstliches Nest in den Zweigen errichten. Der Affe ist bekanntlich natürlicher Comödiant und ahmt dem Menschen gern in seinem Thun und Treiben nach, ohne es zu verstehen.

Ein Händler mit fremden Thieren hätte gern einige von diesen närrischen Geschöpfen gefangen; aber er konnte sie nicht erreichen, wiewohl sie sich häufig auf den Felsspitzen zeigten und ihm zusahen, wenn er im Thale Vögel fing.

Jengang roft han te dem: „Der feil Jer it nauer te aa var Winnifter, som en bonte Kjøl aa de sneuer Baus. Mi Böen har loy nauer a te Jer aa deel dem med Jer. De skal nok pas Jer aa klæ Jer deile. Klæer gör Folk! — I maae kon fiell jelp litt te aa træk dem aa, som a gör. I er jo nemlære aa a gaaer et Bösskaar væk, te I kan see, te a holder a Jer som en Broer. Vi hör te jet Sleit.

Snar sprang jen, snar en annen hen te e Klæer, de traf e Trøier aa, Støvler aa, aa loffet meer hen te aa dans.

Da de no var bleuen træt a e Dansen, aa doset a de Band, hvori e Jæger hay drukken Dues mæ dem, trin han aa jengang frem, aa gref dem, da dæ it kund løf væk.

„No har I mi Klæer, no skal I assaa dans etter mi Pif. I vil nok rett Jer a,“ — aa dermæ för han dem væk fra der deile Ein, hen te de kold Nord.

De gammel Affatter, som hay holdt dem vier væk soy: „Vi kun heller it begrief, de var vos uforklarle, hvorfra den Kjerleher aa de deile Foræringer aa jengang kom, da en eis olki gör Narr a vos. De Tombe, som laae se forföör te aa tei imod dem, er no taft.

A de her Affatter, som var kloger, kommer den Sleit, som enaa boer aa de sydle Klipper.

### III.

#### § Katt aa den ung Muus.

„Kom lile Muus“, soy e Katt, „kom ur a Din Sprækk, ur i de Fri! I Di Kjellerholl blyver Do aller störr, som höifestens Din usel lile Moer. Kom Do med mæ op aa e Tagg, saa kan Do blyv lisse stoer, som a er. A hör rigte nok heller it te de stor Dyr, men a hör dog te de Sleit, som regjer. Løffe aa Panter, ja saagar Ziger aa Löv er oll sammen Katt. Snar vil vi oll flaae vos sammel aa saa jauer vi e Winniff væk, som troer, te heese Berden hör ham te. — A bringer Dæ hen te mi Böen, di skal leeg med Dæ ae lær Dæ aa spring

„Es fehlt Euch nichts zum Menschen, rief er ihnen zu, als der bunte Rock, und die engen Höschen. Meine Kinder haben einige für Euch abgelegt, und theilen sie großmüthig mit Euch. Sie werden Euch gut passen und niedlich kleiden. Kleider machen Leute! — Ihr müßt nur selbst dazu thun, und so die Röcke anziehen, wie ich. Ihr seyd ja sehr gelehrig; und ich entferne mich auf mehr, als Schuhweite, damit Ihr meine brüderlichen Gesinnungen nicht verkennen könnt. — Wir sind eines Geschlechtes.“

Bald kam Einer zu den Kleidern herangesprungen, bald ein Anderer; sie zogen die geschenkten Jacken und Stiefeln an, und zogen bald Mehrere herbey zu den possierlichsten Tänzen.

Als sie nun haß ermüdet waren und von dem Wasser taumelten, worin der Jäger ihnen Brüderschaft zugetrunken hatte, trat er plötzlich hervor, und griff sie an, da sie nicht mehr entfliehen konnten.

„Nun habt Ihr meine Kleider; nun sollt Ihr auch nach meiner Pfeife tanzen. Ich will Euch schon weiter abrichten!“ und damit führte er sie aus ihrem lieblichen Aufenthalte nach dem kalten Norden fort.

„Wir konnten es auch nicht begreifen,“ sagten die Aelteren dieses Stammes, welche sich fern gehalten hatten, „es war unerklärlich, woher plötzlich die Bärtlichkeit käme, da man uns sonst immer nur verhöhnete, und die aufgedrungenen Geschenke. Die Thoren sind nun verloren, welche sich verleiten ließen, sie anzunehmen.“

Von diesen klügern Quadrumanen ist das Geschlecht fortgepflanzt, welches sich noch auf dem südlichen Felsen befindet.

### III.

#### Die Kage und die junge Maus.

„Komm Mäuschen“ sagte die Kage, „komm heraus aus Deiner Kage, hier auf's Freye! In Deinem Kellerloch wirst Du nie größer, als höchstens Deine Mutter in ihrer erbärmlichen Beschränkung. Kommst Du mit mir auf das Dach, so kannst Du eben so groß werden, wie ich bin. Zwar gehöre ich auch noch nicht zu den großen Thieren, aber ich bin doch vom Geschlechte der Herrscher. Luchs und Panther, ja selbst Tiger und Löwen, sind Alle: — Kagen. Bald werden wir uns Alle brüderlich vereinen — dann jagen wir den Menschen fort, welcher



saa høit, te Do kan kom op te de feer Post aa Skinker. Der har a olleree skraft saa mõi sammel, te a har nok, te aa foer Dæ stor. A holler no jengang saa mõi a Dæ Do lile — a kund' la' mæ træf e Belle a for aa gör Dæ te en Katt. — See kon mi venle Miin, Do lile söde! A bringer Dæ op aa e Kvornlaut te mi smaæ Böen.“

Den lile Muus hör it, te e Moer vaer en ad, men kröf ur, aa e Katt tau en aa bragt en op aa e Kvornlaut, hvo di ung Katt no leeger med en.

## IV.

## En Lysttour euer e Grens.

Æ Röv: Saa! de gier a lie, te Do gaaer væf fra Di Søsterer. — De vil oll, som holler a e Friher, ros a Dæ.

Æ Gaas: Æ Gaasdreng dryver vos ollti sammel, e Guund jelper ham, aa den gammel Gasse rofer stras. Svonær jen a vos gaaer væf, han vil vist stras gör Allarm.

Röv: Er Do kon euer e Grensgjær, saa har Do Di Friher. See kon e Skau er nærve, der leuer oll e Dyr som de vil. Bi har ingen Herremand, aa gaaer hvohen vi vil.

Gaas: Er der da aassaa Vand te aa svøm i?

Röv: De skul a tro, en stor Damm mæ Pefker aa Greisbusker i svær Meng, aa Marker med Hauer ved e Kant. Der er ingen storjarte Svanner, som forauter e Gjes, som i e Herremands Slotsgrau, der gjeller oll e Gjes for Svanner, aa der Strigen for Svansang.

Gaas: Men a kan it kom euer e Gjær.

Röv: Men Do kan kryf egymmel. Der ebag e Hyltræe har a mæ mi Unger olleree krasset et Holl i e Gjær, te der er stor nok te Dæ. Bi sörrer Nat aa Dau for Jer Bestiels.

die Welt für sein Eigenthum ansieht. — Ich bringe Dich zu meinen Kleinen, die sollen mit Dir spielen und Dich die Sprünge lehren, wodurch man zu den fetten Käsen und Schinken gelangt. Davon habe ich bereits so viel zusammen gemaust, daß ich genug übrig habe Dich recht groß zu füttern. — Ich liebe Dich nun einmal so ungemein, Du Kleine, — ich könnte mir für Dich das Fell abziehen, Dich zur Kage zu machen; — sieh nur meine freundliche sanfte Miene, mein Liebchen! Ich bringe Dich zu meinen Kleinen auf den Kornboden.“

Das Mäuschen überhörte den Warnungsruf der ängstlichen Mutter, kroch unbedächtig hervor und wurde von der Kage auf den Kornboden gebracht, wo nun die jungen Käzchen mit ihm spielen.

## IV.

## Eine Lustfahrt über die Grenze.

Der Fuchs: Bravo! das mag ich leiden, daß Du Deine Schwestern verließest. — Das werden Alle an Dir loben, welche die Freiheit lieben.

Die Gans: Der Hirt treibt uns immer zusammen; der Hund hilft ihm, und es ruft gleich der alte Gänserich, wenn sich einer von uns entfernt; er wird bald Lärm machen.

Fuchs: Bist Du nur über den Grenzzaun, so hast Du Deine Freiheit. Sieh den nahen Wald; dort leben alle Thiere nach eigenem Willen. Wir haben keinen Herrn und gehen, wohin es uns gefällt.

Gans: Ist denn auch Wasser dort zum Schwimmen?

Fuchs: Das sollt' ich meinen: ein großer unabsehlicher Teich mit Schilf und schattigen Büschen, Gras die Menge und Haferfelder am Ufer. Da giebt es keine stolzen Schwäne, welche die Gänse verachten, wie auf dem Burggraben Eures Herrn; dort gelten alle Gänse für Schwäne, und ihr natürliches Geschrei für melodischen Schwanengesang.

Gans: Ich kann aber nicht über den Zaun.

Fuchs: Aber Du kannst durchkriechen. Dort hinter dem Hohlunder hab ich schon mit meinen Jungen ein Loch in den Grenzzaun gegraben, welches groß genug für Dich sein wird. O, wir sind Tag und Nacht geschäftig für Eure Befreiung.

Gaas: Men hvodan skal a kom hen te e Skau, te der er saa vit væk. A er it goy te Foes, aa a kan slet it flyv meer, sin a hver Dau har fauen Hauer.

Röv: Svonær a kan jelp en Gaas, saa laer a mæ olting gefoll. A vil tei Dæ aa mi Ryk, Din Hals kan vær mi Lööm, te Do it glier ner. Preum' et kons, de skal blyv en rigte Lysttour. Men stræf, eis kommer den tvære Hund.

De var ollere kommen et Styk hen, da de anner Gjes blev et vaer, aa e Gaasse ga se te aa sfrig.

Gaas: Geisfa vi age! vi age!

Gaasse: Ak Inge, Inge!

Det var fast bedre Du ginge.

## V.

## Gammel Venner aa ny.

Der var en Egerkat, som var vausen op mæ en Hund. Di leit alti sammel aa kund eller vær fra hverandder. Fengang vandred di ud te en Skau, elav ed blöv mörgt henemud Nat, krüff e Hund ind onder et huult Tree, men e Egerkat klattred op i e Grien. Deer blöv e Röv ed var.

„No — est Do deer“, so e Röv, „æ hær saa læng lænd ætter Dei, vi er jaa daa Bröierbörn, aa ded kand en jaa aa fie o vor Hoel, te vi er au e Sleit; no vil æ aa diil min Huul mæ Dei — aa do skal ha al Di Rodder, som ör i min Skau. Men skild Dei au mæ den slim Hund, den vil kun daa olti vær övver dei.“

„Ja, lill Fætter, æ vil nok komm te Dei“, so e Egerkat, „men e Hund ær daa e tru Ven fer Ungdom au, vi hær olti leit saa net sammel; den vil aa vist glei sei, te æ hær fonden Dei. Komm, Packan! heer er en gui Ven au min Sleit; fie kun, han hær akkorat saaddaan Hoel som æ.“

„Ja, æ kindder ham nok“, so e Hund, „elav en kryf ud au sin Huul.“

Men e Röv neied ud.

Gans: Wie soll ich aber nach dem fernen Wald kommen? Ich bin nicht eben gut zu Fuß und fliegen kann ich gar nicht mehr, seit ich täglich Hafer bekommen.

Fuchs: Ich lasse mir alles gefallen, wenn ich nur einem Geschen helfen kann. Ich will Dich auf meinen Rücken nehmen und Dein Hals kann der Zaum sein, daß Du nicht abgleitest. Versuche es nur! das soll eine rechte Lustfahrt werden! — Aber eile, sonst stört uns der neidische Hund! —

Sie waren bereits eine Strecke weit gekommen, als die Heerde der Gänse sie gewahrte und der Gänserich laut aufschrie.

Gans: Hei! wir fahren! wir fahren!

Gänserich: Ach armes Dingest,  
Es wär' Dir besser Du gingest!

## V.

## Alte Freunde und neue.

Auf einem Hofe war ein Eichhörnchen mit einem Hunde aufgewachsen. Sie liebten sich und waren unzertrennlich in ihrer Gesellschaft und in ihren Spielen. Einstens machten sie eine Wanderung zusammen in der Umgegend, dem nicht fernen Walde. Als die Nacht einbrach, verkroch sich der Hund in einem hohlen Baume und das Eichhörnchen bereitete sich sein Lager zwischen den Nestern des Baumes. Dort erspäht es der Fuchs und freut sich seiner Entdeckung.

„Bist ich Dich endlich, mein Vetterchen. Ich habe mich lange nach Dir geseht. Wir sind leibliche Brudersöhne; unser buschiger Schwanz zeigt die nahe Verwandtschaft! Nun will ich meine Höhle brüderlich mit Dir theilen und Du sollst alle Nüsse haben die in meinem Walde sind. Aber trenne Dich von dem bösen Hunde, der nur immer Herrschaft über Dich ausüben wird.“

„Gerne komme ich zu Dir, mein lieber Vetter,“ erwiderte das Eichhörnchen; „aber der Hund ist der treue Freund meiner Jugend; wir haben immer so freundlich mit einander gelebt. — Er wird sich freuen über meinen Verwandten. Komm, Packan! hier ist ein guter Freund und lieber Verwandter. Sieh, sein Schwanz gleicht dem meinen.“

„Den kenn' ich wohl und seine Bruderschaft“, sagte der Hund, als er hervorgekommen! —

Und eiligst floh Keinecke davon.



## VI.

## E Dgel aa e Flaggermus.

„Hvorfor ve Do da aa olti hoold Dei te di Möss“, so e Dgel te e Flaggermus, „aa saadant olti kryff omkring i old e Kjolddergaef, do est jaa en Faul lifom vi, brugg kun Din Binger te aa flöi op i e Luft mæ, wenn ed blyver mörgt — lifom æ; vi ær ja da begge Natfauel.“

E Flaggermus kamm hen te e Dgel i e Mörkning, aa e Dgel fæf en te aa flöi mæ sei op i et stuart Saarn, hvor en ho sin Riie. —

Men e Mus kamm it tebag te sit Kjolddergaff.

## VII.

## E Dværre aa e Hest.

En Hest aa en Saartt gif æ e Gres sammel i en stuur Mai —, der var riggele Gres for dem begge tu.

Men saa kamm der en Dværre aa so te e Hest: „hvad ve do lie ded te e Saartt geer deer saa ruele ve Dei? e hiele Mai er jaa Din, behoold Do den for Dei sjeld aa for Din Fölln.“

„Ma vi hær eisen oller strids“, so e Hest, „aa vænn æ aa vild griff en an, saa hær e Saartt jaa stærk aa spids Baare — den vild it ver saa leet aa jau væf.“

„E vil hjælp Dei,“ so e Dværre, „æ hor læng gjern vild ha'e fatt o e Saartt, men den er saa sky, æ kand it no en mæ min Glitsbau. La mæ sætt mæ op o Din Rygg, aa tei Do e Bjedjel i e Mondb, saa ska vi nok fo Bugt må en, aa saa hær vi e hiele Mai for vos sjeld.“

E Hest ladt e Dværre klatter op o sei, aa ladt sei Drøv hen o e Saartt — aa saa skyd e Dværre en mæ sin Bau.

„No hær æ da e Wildt aa do hör e Mai,“ so e Dværre „men der er smoo Saarttkall aa jau endno i e Skau, æ gid aa nok sæt o dind brie Rygg, ver kon no smugt föile, eisen brugger æ e Spurer.“

Ma saa gif ed e Hest, som vi nok ka begrief.

## VI.

## Die Eule und die Fledermaus.

„Warum willst Du Dich noch immer zu den elenden Mäusen halten?“ sagte die Eule zur Fledermaus, „und, wie sie, in den Kellerlöchern herumwühlen. Du bist ja ein Vogel, so gut, wie wir. Gebrauche nur Deine Flügel, wie ich, zum nächtlichen Fluge, den wir zusammen in den freien Lüften machen wollen. Beide sind wir ja Nachtvögel.“

Die Fledermaus kam in der Dämmerung zur Eule geflogen; und diese brachte sie nach ihrem erhabenen Neste auf dem Thurm, wo sie die weiteste Aussicht hatten.

Aber ich sah sie nachher nicht wieder in ihrem Kellerloche.

## VII.

## Der Zwerg und das Pferd.

Auf einer großen Wiese weideten das Pferd und der Hirsch einträchtiglich; und Beide hatten reichliche Gräsung. Da kam ein Zwerg zum Pferde und sagte:

„Warum duldest Du den Hirsch so ruhig neben Dir? Die ganze Weide ist ja Dein! und Du mußt Dein Eigenthum für Dich behalten und für Deine wiehernden Füllen!“

„Wir haben uns nie gestritten,“ sagte das Pferd, „und wollte ich ihn angreifen, so hat der Hirsch starke spitze Hörner und wird sich nicht leicht verjagen lassen.“

„Dazu kannst Du auf meinen Beistand rechnen,“ sagte der Zwerg. „Ich habe lange dem Hirsche nachgestellt; aber er ist so scheu — ich kann ihm mit meinem Bogen nicht nahe kommen. Nimmst Du mich auf Deinen Rücken, und den Saum in Dein Maul, so wollen wir Beide vereint bald den Hirsch überwältigen und wir behalten die ganze Weide für uns.“

Das Pferd ließ den kleinen Purzel aufsteigen, und sich leiten zum Angriff auf den Hirsch, welchen nun der Zwerg bald mit seinem Pfeile erlegte.

„Nun hab ich das Wild, und Du die Weide für Dich. Aber es sind noch Hirschkalber im Walde zu jagen. Dein breiter Rücken ist mir sehr bequem; ich will Dich schon tummeln. Sei nur hübsch folgsam — sonst hab ich einen scharfen Sporn für Deine Weichen.“

So begann das Schicksal des Pferdes, welches wir Alle kennen.

## VIII.

## E Røv fra e Reis.

En Røv var kommen tebaeg fra e Reis. Den ho vætt læng væl, ho vætt i mannen Hønsstold, aa ho hai Maskepi mæ mannen en Sunhund (Tif.) Men ded geer jaa tit saa; den var tesidst kommen i Slausmaal, aa ho knapp frelst sit Skind — e Hael var gavn flöiten.

Slav en na var kommen hjem, saa stimled e hiele Slett sammel aa spidsed Yrer te, hvad en fortoeld, aa forteel kund en som en Kael. Det ollervigtest, som æ hær daued op, aa som kand blyv te stuur Nytt aa Gave for vor hiele Slett, ded er, hvorfor e Hundd egentle it kan lie vos. Ded er den lang Hael, som vi er föd mæ, deerfor hær æ ladt min stump au. Saaddant er ed no Modi. Ligger I aa e Hael au, saa sier vi ja aa mier ud som e Hundd, aa di ska nok kind vos an som Bröier; saa hær vi it behav aa vær saa bang for dem. Saa naued her en daa for sit Reisen, saadden Fiinhed lær en it hjem.

„Her Do taft Din Hael“, so hans Bröier, „saa maa Do tröst Dei saa godt som Do kand; men vi lar vos it narr. E Hundd truer vi itt, aa vor gui Hael ska tjeen vos te aa sloe dem i e Die mæ, venn de griffer vos au.“

## IX.

## E Kukmand aa den lile Fael.

Din nysle Kee, hvori De bitte smaae Gff ligger, gier a saa gjen lie, te a vil forær Dæ et stor Gff a mi eien. Rug et kon godt ur, a foer den ung Fael med Flauer aa Møg, aa Do skal kon see, hvor stor den skal blyv.

## VIII.

## Ein Fuchs nach der Reise.

Ein Fuchs war nach seinen heimischen Fluren zurückgekehrt. Lange war er entfernt gewesen und hatte weite Reisen gemacht. In manchen Hühnerstall war er listig eingedrungen, und hatte mit mancher jungen Hündin gebuhlt. Aber, wie es denn bei solchen Fahrten zu gehen pflegt, er war letztlich in eine Kauferei gerathen, aus welcher er nur mit Noth seinen Pelz gerettet hatte; die Ruthe aber, sein buschiger Schwanz, war dabei verloren gegangen. Der Ruf von der Rückkehr des Weitgereiseten verbreitete sich bald, und zog alle seine Brüder und Vettern herbei, denen er seine Thaten und Begebenheiten mit schlauer Beredsamkeit vortrug. Die wichtigste Entdeckung, sagte er, welche ich auf meinen Reisen gemacht, und die unserm ganzen Geschlechte zum ewigen Vortheil gereichen kann, ist die, daß ich erfahren, warum uns die Hunde überall so feindselig behandeln, und uns keine Ruhe gönnen vor unsern Höhlen. Das ist der lange Schwanz, den wir leider auf die Welt mitbrachten. Ich habe mir daher klüglich den lästigen Schwanz abstugen lassen. Das ist die höhere Bildung, wohin die jetzige Zeit strebt. Legt, wie ich, nur Alle den Schwanz ab, so werden wir unsern Brüdern, den Hunden, ähnlicher und sie werden uns als die ihren erkennen. Dann hören alle Verfolgungen von ihrer Seite auf, welche uns so oft Gefahr bringen. Das ist der Vortheil der Civilisation, welche man nur in der Fremde erlernt.

„Hast Du Deinen Schwanz verloren,“ sagten die Brüder, „so tröste Dich, so gut Du kannst; uns aber sollst Du nicht überreden, daß wir uns auch so verstümmeln. Den Hunden trauen wir nicht und unser guter Schwanz soll uns ferner dienen ihnen bei ihren Angriffen in die Augen zu schlagen und uns ihrer zu erwehren.“

## IX.

## Die Graßmücke und der Kuckuk.

„Was hast Du da für winzig kleine Eier in Deinem so niedlich gebauten Neste! Dieß gefällt mir so sehr, daß ich Dir ein großes Ei von meinen eigenen darin schenken möchte. Brüte es nur ja recht sorgfältig aus, und füttere dann den jungen Vogel treu mit Fliegen und Mücken: so sollst Du Freude beleben an seinem Wachsthum.“



Den lile Fael gör et.

De vaer it læng, saa komm der en ung Fael ur a e Gff, men de var en Kufmand. Den slugt oll e Nøg som di Gammel komm mæ, aa di anner smaae Unger fel snar slet ingen. Da en bleuv størr smeer en dem saagar ur a e Kee, aa di dœe. Lesist slugt en aassaa di Gammel, som hay foret den.

Saadan gaaer et di smaae Fael, som teier et Kufmands-eff i dœr Kee.

## X.

E vild Sviin, e Drn aa e Katt.

I en stor Skau hay et vild Sviin funden en Huul under en stor Geg, aa smitt si Unger deri. Hvit op i e Træ hay en Drn bygget si Kee, aa di to var saavit goy Venner. Da komm en vild Katt aa ree si Brævl i en Huul, som var op i e Stamm, aa hun loy di to Naboer it længer vær i Frei. Føst klarret hun sauet op te e Drn aa soy te den: Na min goy Nabo, der er stor Faer, te vi begge mister vor Unger. Seer Do it, hvordan den slimm So vyll under e Træ, de vil it vaer læng, saa styrter e Træ om, aa för vor Unger kan løf væk, har de slimm Dyr ætt dem. A rajer Dæ aa blyv aa e Kee, saa kan Do maaskee rerr'en nauer, hvonær e Træ foller.

Deraa steeg hun neer te e Sviin, aa soy te den:

„Tei Dæ i Vaer for e Drn, han ligger ollti a e Kee, aa luurer kon aa, te Do skal gaae væk fra Di Unger, saa kommer han neer, aa teier dem op te sin Unger, aa ærrer dem.

Saadant satt den lumsk Katt Luus i Skinpels ve di to Naboer, aa di vaeret it aa gaae væk fra der Unger, aa derfor dœe di snar a Sult. No kund den falsk Katt tei dem begge.

Die Grasmücke befolgte die Vorschrift. —

Es schlüpfte bald ein junger Vogel aus dem Ei; aber es war ein Kuckuk. Gierig ergriff er alle Insecten, welche die armen Pflegeältern dem Neste zutrugten, daß für ihre eigenen Jungen fast Nichts übrig blieb. Dann schob er diese gar ganz aus dem Neste, wo sie jämmerlich umkamen. Zuletzt ward er so gierig, daß er selbst die Pflegerin verschlang, welche ihn gutmüthig aufgefüttert hatte.

So geht es den Grasmücken, welche ein Kuckuksei in ihr Nest aufgenommen haben.

## X.

### Das wilde Schwein, der Adler und die Kage.

Tief im Sachsenwalde hatte ein wildes Schwein eine Höhle unter einer großen Eiche gefunden, welche es zum Lager für seine Jungen bereitete. Auf des Baumes Gipfel hatte ein Adler sein Nest gebaut. Da kam eine Waldkage und nahm eine Höhle in dem Baumstamme ein. Sie ließ die Nachbarn nicht lange in Ruhe. Erst kletterte sie sachte zum Adlerneft hinauf und sagte mit freundlich besorglichem Tone: „Ach lieber Nachbar, wir sind Beide in großer Gefahr unsre lieben Jungen zu verlieren! Siehst Du nicht, wie die böse Sau unter unserm Baume wühlt. Sie will seine Wurzeln untergraben, dann stürzt der Baum, ehe unsre Kinder entfliehen können, und sie werden die Beute des gefräßigen Thieres. Ich rathe Dir, hütthe das Nest, so kannst Du vielleicht noch einige retten, wenn der Baum fällt.“

Dann stieg sie den Baum hinunter und warnte bedenklich die Nachbarin dort unten.

„Beachte ja den Adler! Er weicht nicht von seinem Neste und lauert nur darauf, daß Du die Höhle verlässest, um Deine jungen Ferkel mit seinen scharfen Klauen zu packen und für seine Jungen zu zerfleischen.“

So gelang es der hinterlistigen Kage Mißtrauen unter den friedlichen Nachbarn zu erregen, und sie vermehrte die Besorgniß derselben durch fortgesetzte Zwischenträgeri von gleicher Art. Beide wagten nicht ihre Jungen zu verlassen, und sie verschmachteten darüber. Nun konnte die falsche Kage sich der Verwaiseten bemächtigen.

## XI.

## Ⓔ Krikænner i e Fauelkoie.

Hvornær der er Ebbe aa e Vestkyst, saa trin e Vand tebag fra e Straand, aa der blyer en heel Deel Muslinger, Sneil, Bloidyr aa smaae Fisk liggen, aa nauer Slaus viil Wnner, som holle sæ op aa bygger der Keer aa e Dr aa Halliger ve e Vestkyst, gie gjen hay saadant. Etter seis Stuum kommer e Vand igjen, aa saa samler sæ e Fauel i stor Skarer, aa søger smaae Damm, som er aa e Der emell Busker, aa som er ful a manne Slaus Vandplanter. Fra e Kant a di her Damm er der grauet Groof in i e Laend, aa e Fauelfanger har spænt et Gaan ur euer dem, te di Fauel, som loffes in i dem, it kan kom ur igjen. Heer te bruger en Lokkænner, som urenfor e Grof fores med Byk, men som it kan flyv væk, da e Binger er knækket aa dem. Hvornær no en Svarm Krikænner flyver euver a Laend, saa rofer e Lokkænner te dem:

„Kommer dog heri i e Koie, her blyer godt förret for Jer. Her er Vand med Vandlinser, aa manne herle Manter, her er et godt aa vær, aa goy Selskab, her gier et Byk. Vi vil deel ollting med Jer, for aa kun reppre med Jer.“

Ⓔ Krikænner loy se loff hen i e Koie, aa no bleu der reppret, aa di trak ollti meer Wnner hen, aa jo meer der kom, jo stöer bleu e Steu. Da no e Koie var fult nok, komm e Fauelfanger aa jengang ur a si Hytt, som han hay bygget se i e Peffer, e Wnner bleu hang aa fleu in i e Groof, han jauet dem vier in i e Kerr, som ollti bleu snæurer, aa her knækket han dem e Binger, aa tau dem med se hjem i si Huus, hvo han dreiet e Hals om aa dem. Men nauer a dem, som hay sfriggen höiest, beholdt han, for aa brug dem som Lokkænner i e Koie.

Te e Wnner saadan blyver fanget, kan en næsten hver Dau see aa Föhr, men a har aassaa aa anner Steier see, te Fauel bleu fænget med Lokkænner.

## XI.

## Die Krickenten in der Vogelkoi.

Beim Eintritt der Ebbe ziehen sich die Bogen von den Ufern der Westsee schäumend zurück und hinterlassen Muscheln, Schnecken und eine Menge Weichthiere des Oceans, so wie kleine Fische, zur willkommenen Nahrung für mehrere Arten wilder Enten, welche ihren Aufenthalt auf und zwischen den Inseln und Halligen haben, dort herumschwärmen und Nester bauen. Wenn nun das Meer nach 6 Stunden wieder anschwillt, sammeln sich die Vögel in großen Schaaren und suchen die Teiche, welche auf den Inseln zwischen Gebüsch sich hinziehen, und in ihren Buchten mit mannigfaltigen Wasserpflanzen angefüllt sind. Hier hat zwischen Schilf der Vogelsteller über dazu eingerichteten Graben Garne ausgespannt, aus denen kein Vogel entfliehen kann, welcher einmal hineingelockt ist. Hierzu dienen Lockenten, welche dort mit Gerste gefüttert werden, die aber nicht mehr zu ihren Genossen nach dem Strande hinaus, nicht nach den freien Lüften und Wellen kommen können, weil ihnen die Flügel gebrochen sind. Wie nun eine Flucht Krickenten vom Strande ins Land zieht, rufen sie dem Schwarme entgegen:

„Kommt doch hieher in die Koi. Hier wird für Euch gesorgt. Hier ist Wasser mit Wasserlinsen und andern nährenden Kräutern, hier ist lustiger Aufenthalt und gute Gesellschaft, hier wird Gerste ausgestreut! Wir wollen Alles mit Euch theilen, um nur mit Euch schnattern zu können.“

Die fliegende Schaar ließ sich hinlocken nach der Koi. Da wurde geschnattert! und das Geschnatter zog immer mehr Enten herbei, und immer mehrte sich das Geschrei. Als nun die Koi hinlänglich angefüllt war, trat der Entenfänger plötzlich aus der Schilfhütte hervor, schreckte die Krickenten in den reusenartigen Canal, und jagte sie immer weiter in das enger werdende Netz, wo er ihnen die Flügel verdrehte und sie so nach seiner Wohnung brachte. Hier wurde ihnen der Hals umgedreht; aber Einige, die am lautesten geschrien, bewahrt er mit gebrochenen Flügeln, um demnächst als Lockenten in der Koi zu dienen.

Diesen Entenfang kann man noch täglich in den Koi auf Föhr sehen; ich habe aber auch anderswo ähnlichen Fang der Lockenten getroffen.

## XII.

## E Fyll aa e Ul.

Et ung Fyll stau i e Stoll aa vindt aa, te e Moer skul kumm hjem. Da kumm e Ul hen te e Dör, som var lott, aa som han it kund lof op. „Hven er der“, roft e Fyll. „En goy Ben“, svar e Ul. „Har e Bouend her lott Dæ in. Skyr e Slaat te Sie, saa vil a lof e Dör op, aa Do kan kom ur, saa vil vi rigte løf omkring aa e Mai, hvo der er goy Selstab. Skyr kon e Slaat te Sie, a er Di Ben.

E Fyll svar: „A har hör, te e Slaat var skott for e Dör for aa beskytt mæ for falsk Benner. E vil heller la en blyv som en er.“

Da e Fyll var bleuven störr, öft et se i aa vrinsf som en Hingst. Da soy e Ul: „De vil it lykkes Dæ, for Do har en Maer ved e Hals, aa saa læng Do har den, kommer Do it te aa vrinsf. La mæ laer Dæ ve e Struv, te e euerflöde Blor kommer a Dæ. A har jengang göer Din Faer den sam Tjenest.

E Foel, som kæn e Ul aa hans Lumsfher, svar: „E vil it van min Struv, men hvonær Do er en saa goy Docter, saa kan Do nok see te mi Foer, den göer mæ unt. For a har trin en Tvorn i den.

E Ul hay rigte nok heller laed e Hest aa e Hals, men da han it kun kom te, aa dog gjen vil ha finger i e Hest, saa bykket han se neer te hans Bagbeen, aa fef dera et saadant Slau, te hans Rinnbeen gif i stykker, aa e Hest soy:

Saadan Lön finder e Lumsfher.





## XII.

## Das Füllen und der Wolf.

Ein junges Füllen war im Stalle und harrete mit Sehnsucht auf die Rückkehr der Mutter. Da kam der Wolf an die verriegelte Thür, welche er nicht zu öffnen vermochte. „Wer da?“ rief das Füllen. — „Gut Freund!“ sagte Isgrim, „hat Dich der Bauer dort eingesperrt? Schiebe nur den Kiegel zur Seite; dann öffne ich Dir die Thür und Du kannst herauskommen. Dann wollen wir frei auf der Wiese herumlaufen und gute Gesellschaft auffuchen. Schieb nur den Kiegel zur Seite! ich bin Dein Freund! —

Das Füllen erwiderte: „Der Kiegel, hörte ich, sei vorgeschoben zum Schutze vor falschen Freunden. Ich lasse ihn lieber, wie man ihn befestigt.“

Als das Füllen größer und stärker geworden, übte es sich, wie die Hengste zu wiehern. Da sagte der Wolf:

„Es wird Dir noch lange nicht gelingen. Denn Du hast eine Ader am Halse, welche noch das rechte Wiehern verhindert. Laß mich durch einen Aderlaß Deine Gurgel vom Blutüberfluß befreien. Ich habe diesen Freundschaftsdienst auch einst Deinem Vater geleistet.“

Das junge Pferd kannte den Isgrim, es hatte schon manches von seinen Tücken vernommen.

„Meine Gurgel“, sagte es, „will ich nicht an die Operation wagen; aber, wenn Du ein so guter Doctor bist, so sieh nach meinem Fuß, in den ich einen Dorn getreten, welcher mir wehe thut.“

Der Wolf hätte freilich lieber seinen Versuch am Halse des Pferdes gemacht. Aber weil er dort nicht ankommen konnte, trieb ihn seine Begierde sich dem Hinterfuß des Pferdes zu nähern. Dieß zerschlug mit seiner Hufe des Wolfes giergen Kinnbacken und sagte:

„So empfängt man hinterlistige Diensterbietungen!“



